

Anja Seliger

Die Chorgestühle der Stadt Stendal im Spiegel von Baugestalt und Bildfunktion

Projektvorstellung Dissertation

Der vorliegende Beitrag stellt ein Forschungsvorhaben über die Chorgestühle der mittelalterlichen Mark Brandenburg vor. Das Thema wurde 2011 an der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin als Dissertationsprojekt angenommen und befindet sich noch in der Anfangsphase. Dieser Beitrag gibt daher statt zusammenfassender Ergebnisse einen Überblick über den Forschungsstand und formuliert die sich daraus ergebenden Fragestellungen.

In den letzten Jahren wurde die Erforschung der mittelalterlichen Mark Brandenburg als Kunst- und Kulturlandschaft vorangetrieben, wobei der Fokus überwiegend auf Studien zur bildenden Kunst lag.¹ Die Gattung Chorgestühl fand hingegen nur wenig Berücksichtigung. Das überrascht insofern, da die städtischen Zentren des Spätmittelalters – Brandenburg und Stendal, aber auch weitere Städte der Mark Brandenburg² – umfangreiche originäre Gestühlsbestände in ihren Pfarr- und Stiftskirchen aufweisen. Diese Ensembles geben einen Eindruck von der ursprünglichen Ausstattungsvielfalt der im Laufe der Jahrhunderte oftmals von mittelalterlichem Mobiliar bereinigten Kirchenbauten. Sie zeigen zudem, dass Chorgestühle nicht nur in Kirchen mit angeschlossener klösterlicher Gemeinschaft vorhanden waren, sondern seit dem 15. Jahrhundert auch einen ebenso festen Bestandteil der Ausstattung städtischer Pfarrkirchen darstellten.³

Es ist jedoch nicht selbstverständlich, in Pfarrkirchen Chorgestühle vorzufinden, wie ein Blick auf die allgemeine Funktion von Chorgestühlen verdeutlicht. In einer Kloster- oder Stiftskirche bildete der Chor mit samt dem Gestühl das liturgische Zentrum. Das Gestühl stand zumeist an den nördlichen und südlichen Seitenwänden des Chors oder in einem durch hohe Schranken und den Lettner separierten Raum unter der Vierung. Das Gestühl diente den nach Ordensre-

geln lebenden Geistlichen zur Abhaltung des Gottesdienstes und der Stundengebete. Nur den Geistlichen war der Zutritt zum Chor und die Nutzung des Gestühls gestattet. Dort wohnten sie auch der Messe bei, während der Priester am Hochaltar die Eucharistie zelebrierte. Der liturgische Ablauf mit einem rhythmischen Wechsel von Gebeten, Lesungen und Hymnen verlangte abwechselndes Stehen, Sitzen und Knien. Die Klappsitze und die sogen. Miserikordien (Konsolen unterhalb der Sitzbretter) der Gestühlsreihen resultieren somit aus der Anforderung, Bewegungsfreiheit und Raum für unterschiedliche Körperhaltungen zu schaffen⁴. Die zumeist reiche künstlerische Ausgestaltung der Gestühle trägt ihrer Bedeutung als einem elementaren Bestandteil des liturgischen Ereignisraumes Rechnung.⁵

In Pfarrkirchen war jedoch keine monastisch organisierte Gemeinschaft ansässig, so dass man in der Literatur gelegentlich auf Verwunderung über das Vorhandensein von Chorgestühlen in Pfarrkirchen trifft.⁶ Zudem können Pfarrkirchen durch vielfältige Nutzungen „als öffentliche Gebäude“ charakterisiert werden, „denen Aufgaben zukommen, die wir, von neuzeitlichen Vorstellungen her, lieber beim Rathaus vermuten möchten“.⁷ Auch war der Chor nicht grundsätzlich dem Klerus vorbehalten, sondern zu bestimmten Zeiten allen Gläubigen zugänglich.⁸ Weiterhin scheint sich abzuzeichnen, dass die Gestühle in den märkischen Pfarrkirchen zumeist mit der Bauform des Halenumgangschores in Verbindung stehen.⁹ Erstaunlicherweise ist dieses Phänomen bislang nicht hinterfragt worden, obwohl diese Aufstellung Auswirkungen auf die Form der Gestühle hatte, die hierdurch sowohl vom Binnenchor als auch vom Umgang aus betrachtet werden konnten.

Diese erste Beobachtungen offenbart einige Kernfragen, die in der geplanten Studie untersucht werden sollen: Wodurch unterscheiden sich Chorgestühle in

Stiftskirchen von Gestühlen in Pfarrkirchen? Welche Aufgaben kamen den Chorgestühlen in Pfarrkirchen zu und wer nutzte sie? Schlug sich die Multifunktionalität einer Pfarrkirche auch auf die formale Gestaltung und das Bildprogramm der Chorgestühle nieder? Wie wirkte sich die architektonische Ausbildung des Chorraumes auf die Gestaltung der Gestühle aus?

Diese Fragen und der methodische Ansatz der Arbeit sollen nun präzisiert und in den Forschungsstand eingebettet werden. Ausgangsbasis der vergleichenden Analyse ist ein Bestandskatalog der überlieferten Gestühlensembles der Mark Brandenburg, der einen wesentlichen Bestandteil der Arbeit bilden wird. Einzelne Fragestellungen sollen sodann exemplarisch anhand ausgewählter Stendaler Beispiele untersucht werden. Der historische Rahmen der für die Inventarisierung ausgewählten Chorgestühle umfasst die Zeit seit der Herausbildung der Mark Brandenburg im 12. Jahrhundert unter askanischer Herrschaft bis zur Reformation, durch die die Gestühle ihre liturgische Funktion einbüßten. Obwohl die Mark in ihrer größten mittelalterlichen Ausdehnung weitere Gebiete umfasste, beschränkt sich die Inventarisierung auf die Alt- und Mittelmark. Diese räumliche Eingrenzung begründet sich einerseits aus dem Schwerpunkt der Arbeit, der auf dem Zentrum Stendal liegt. Andererseits zeigt ein erster Überblick über die erhaltenen Gestühle, dass diese sich eindeutig auf die Altmark konzentrieren, während nach Osten zur Neumark hin eine abnehmende Erhaltungsdichte zu konstatieren ist. Diese Verteilung resultiert einerseits aus den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, geht aber andererseits auch auf die Purifizierungen während der Reformation sowie der Denkmalpflege im 19. Jahrhundert zurück.¹⁰

Im Zentrum der Untersuchung steht die Stadt Stendal, in der sich zwischen 1420 und 1440 entstandene Chorgestühle in gleich drei Pfarrkirchen und einer Stiftskirche erhalten haben. Die zu der Werkgruppe gehörenden Exemplare zeichnen sich durch ein sehr homogenes Dekor aus. Dazu zählen rosettenförmige Handknäufe mit geädertem Nodus sowie die schneckenartig gestalteten Krabben. Die einzige umfassende kunsthistorische Würdigung der Chorgestühle Stendals wurde 1960 von Hannelore Sachs im Rahmen ihrer Dissertation vorgelegt, die sich mit stilkritischen und ikonographischen Fragen an den Ge-

genstand annäherte. Das große Verdienst dieser Arbeit ist das Herausstellen einer regional tätigen Schnitzwerkstatt, die auch den Zweisitz im Havelberger Dom schuf. Reste eines weiteren Gestühls aus der Salzwedeler Katharinenkirche konnten aufgrund stilistischer Gemeinsamkeiten des Skulpturenschmucks ebenfalls dieser Werkstatt zugewiesen werden.¹¹



Abb.1: Stendal, Nikolaikirche, Chorgestühl, Prophet einer Pultwangenbekrönung, um 1430.

Die Stendaler Gruppe eignet sich hervorragend zur Untersuchung möglicher konzeptioneller Gemeinsamkeiten respektive Unterschiede von Chorgestühlen in verschiedenen Kirchentypen – explizit in Stifts- und Pfarrkirchen – und ihrer Einbindung in das „präsentationsästhetische Konzept“¹² des liturgischen Raumes. Vorrangig gilt es, zu klären, ob und in welcher Form sich die abweichenden Bedürfnisse einer Pfarrkirche auf die Gestaltung und Verwendung ihres Chorgestühls niederschlägt. Zur Beantwortung dieser Frage sollen die beiden größten und besterhaltenen Gestühle Stendals in der Pfarrkirche St. Jakobi und der

Stiftskirche St. Nikolai, dem sogenannten Dom, herangezogen werden. Das Stiftsgestühl besteht aus zwei Blöcken zu je zwei Reihen mit insgesamt 66 Sitzen. Die Reliefs stellen Szenen des Alten Testaments dar, die Pultwangen bekrönen Prophetenfiguren (Abb.1). Die Jakobikirche weist hingegen vier einzelne Reihen zu je sechs Sitzen auf, denen Brüstungen mit Buchablagen vorgeblendet sind (Abb.2). Das Bildprogramm zeigt Parallelen zum Stiftsgestühl, wird jedoch durch Heiligendarstellungen ergänzt.



Abb. 2: Stendal, Jakobikirche, Chorgestühl, Nordreihe, um 1440.

Für den Vergleich ist die Klärung der kirchenrechtlichen Stellung der Pfarrkirchen von Relevanz, denn das Patronat kann sich auch auf die Pflichten und Aufgaben des Klerus und somit die Funktion der Chorgestühle auswirken. Die Stendaler Pfarrkirchen standen allesamt unter dem Patronat des ortsansässigen Stifts. Obwohl die überwiegende Zahl der dort tätigen Geistlichen durch das Stift eingesetzt wurde,

wurden doch etliche der zahlreichen Nebenaltarstellen von einzelnen Bürgern oder Korporationen wie dem Rat oder Bruderschaften eingesetzt.¹³ Allgemein ist zu beobachten, dass im 15. Jahrhundert verstärkt Bemühungen unternommen wurden, diese „Altarpriester zu einer jedenfalls teilweise regulierten Lebensweise zu bringen [...] gewiß auch in disziplinierender Absicht“.¹⁴ Ähnliches scheint sich auch in Stendal abzuzeichnen, denn eine aus der Marienkirche überlieferte Schriftquelle verpflichtet die vom Kapitel eingesetzten Pfarrgeistlichen zum regelmäßigen Chorgebet in der Pfarrkirche und zielte darauf ab, sie auch außerhalb des ansässigen Wirkungskreises des Stifts an die kanonische Lebensweise zu binden und vor einem allzu weltlichem Lebenswandel zu bewahren.¹⁵ Dieser Anspruch richtete sich sicherlich auch an die Stendaler Geistlichen, die an den Nebenaltarstellen unter Ratspatronat ihren Gottesdienst ausübten. Da jedem Vikar ein fester Platz im Gestühl zugewiesen wurde, sind eventuell Unterschiede in der Sitzgestaltung zu erkennen.

Ich möchte daher die Tektonik – also sowohl den allgemeinen konstruktiven Aufbau mit allen Einzelformen als auch deren sinnbildliche Gehalt – und das Bildprogramm der Stendaler Gestühle analysieren. Möglicherweise schlagen sich die unterschiedlichen Abhängigkeiten des Kirchenpersonals in der Gestaltung nieder, bspw. in einer Hierarchisierung der Sitze durch unterschiedliche Größen der Sitzflächen oder gesonderte Baldachinkonstruktionen. Dass sich tatsächlich innerhalb eines Chorgestühls eine eindeutige Hierarchisierung der Sitze mit gestalterischen Mitteln nachweisen lässt, zeigt das 1474 entstandene Gestühl im Ulmer Münster. An diesem herausragenden Werk aus der Werkstatt Jörg Syrlins des Älteren sind die mittleren Sitze der hinteren Reihen mittels einer gestaffelten Baldachinarchitektur optisch hervorgehoben.¹⁶

Insbesondere in den Pfarrkirchen ist m. E. ein Einfluss seitens der Bürgerschaft auf die Gestaltung nicht auszuschließen, da sie doch auch einen Teil der Pfarrgeistlichen stellte und möglicherweise auch für die Errichtung der Gestühle zumindest teilweise mitverantwortlich war. Eine explizite Auftragserteilung durch Bürger zur Herstellung eines Chorgestühls ist jedoch nur für ein jüngeres Gestühl in der Marienkirche gesi-

chert. Diese Problematik kann nur mit Hilfe der Schriftquellen präzisiert werden.¹⁷

Auch Sachs stellte sich die Frage nach der „Rolle des Klerus beziehungsweise des Bürgertums als Auftraggeber“¹⁸ im 15. Jahrhundert, sieht aber im Falle der Stendaler Gestühle „bei der speziellen Programmgestaltung [...] den konservativ ausgerichteten Einfluss der Kleriker als bestimmend“ an.¹⁹ Fritz Neugass meint gar, dass bei den Bilderzyklen der Chorgestühle eine „Inspiration von Auftraggebern nur in den seltensten Fällen anzunehmen“ sei.²⁰ Seine Einschätzung ist das Resultat eines Vergleiches von Einzelobjekten aus verschiedenen Entstehungszeiträumen und Regionen. Dass die Kirchenbauten zudem einen divergierenden kirchenrechtlichen Status innehatten und neuzeitliche, den Gesamtcharakter verändernde Eingriffe stattfanden, mag seine These bestärkt haben.

Einen meiner Arbeit ähnlichen Ansatz vertritt Gisbert Porstmann, der für die zisterziensischen Gestühle Niedersachsens „anhand verschiedener Bildprogramme [...] konzeptionelle Unterschiede zwischen Themenkreisen für Nonnengestühle bzw. Mönchsgestühle herauszufinden“²¹ versuchte. Die untersuchten Objekte entstammten einer großen zeitlichen Spanne und wiesen teilweise wenig bis kaum reliefierte Teile auf. Aufgrund dieser Ausgangslage konnte Porstmann keine allgemeingültigen Aussagen treffen. Sein Versuch zeigt aber umso deutlicher, dass eine vergleichende Analyse von Objekten einer Werkstatt – wie die Stendaler Ensembles – einen größeren Erkenntnisgewinn erwarten lassen.

Ich möchte in meiner Arbeit noch einen weiteren Punkt bearbeiten, den ich eingangs bereits erwähnt habe: Inwiefern wirkte sich die Chorarchitektur auf die formale Gestaltung der Chorgestühle aus? Von besonderem Interesse hierbei ist die Gegenüberstellung von Hallenumgangschor und eingezogenem Chor sowie die Art der Abgrenzung des Chores mittels Chorschranken und Lettner.

Die Beschränkung der Untersuchung auf die genannten architektonischen Formen mag auf den ersten Blick irritieren, erklärt sich jedoch aus dem überlieferten Bestand. Choranlagen, die weit in das Quer- und Langhaus hineinragen und dort gegebenenfalls von einer steinernen Chorschranke begrenzt sind, werden in dieser Untersuchung bewusst ausgeklam-

mert, da diese Form der Gestühlsaufstellung vor allem in den Klosterkirchen der Bettelorden und in großen Bischofskirchen zu finden ist. Hingegen ist leider keines der Gestühle aus den zahlreichen Stendaler Bettelordenskirchen erhalten. Alleinig die Anlage im Havelberger Dom entspricht diesem Typ. Die reiche Gestühlsausstattung in der Bischofskirche stellt jedoch einen Sonderfall dar, da die Gestühle ein Konglomerat verschiedener Ausstattungswellen bilden. Nichtsdestotrotz werde ich die Gestühle in den Bestandskatalog aufnehmen und bei Bedarf in die Untersuchung miteinbeziehen, schuf doch die Stendaler Werkstatt einen Zweisitz für das Havelberger Domkapitel.

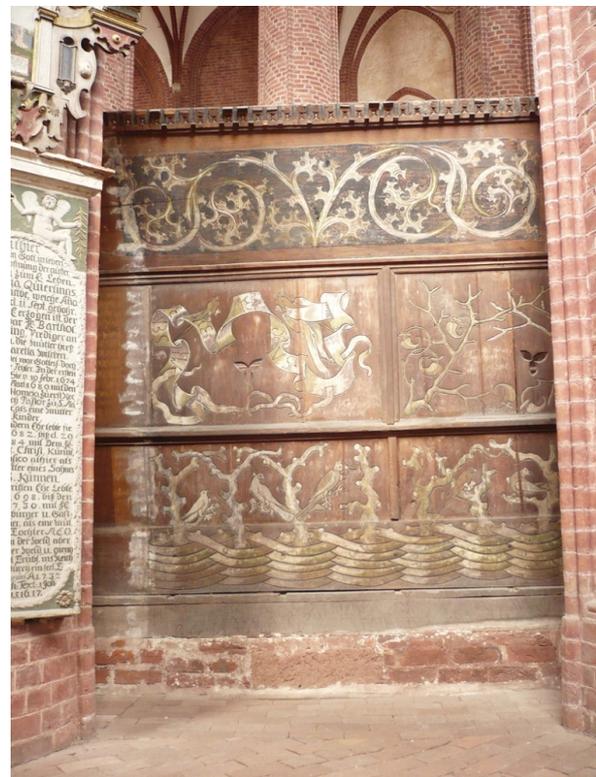


Abb. 3: Stendal, Marienkirche, Chorgestühl, südöstliches Dorsalfeld vom Umgang aus gesehen, 1501, gefertigt von Hans Ostwalt.

Für die Klärung des Einflusses der Chorarchitektur auf die Gestühlsgestaltung und die Art der Chorabgrenzung werden einige Stendaler sowie weitere Beispiele exemplarisch herangezogen. Der um 1430 weitgehend abgeschlossene Neubau der Stendaler Stiftskirche erhielt einen eingezogenen, dreijochigen Chor mit polygonalem Chorschluss. Zum Kirchenschiff hin ist

der Chorraum durch einen massiven Kanzel-Schrankenlettner mit nur kleinen Durchgängen abgegrenzt. Der Blick auf das an den Chorseitenwänden stehende Chorgestühl ist dadurch stark eingeschränkt.

Die Ostpartie der zeitgleich erneuerten Pfarrkirche St. Marien wurde hingegen als Hallenumgangschor ausgeführt. Das dortige Chorgestühl wurde jedoch erst 1501 geschaffen, ersetzte jedoch vermutlich ein älteres, von dem sich unter der Orgelempore Reste in Zweitverwendung erhalten haben. Trotzdem verdeutlicht das jüngere Gestühl eindrücklich die Komplexität der Architekturfrage: Das Gestühl besteht aus zwei Reihen, die im Binnenchor vor den Chorpfeilern stehen. Die hohe Rückwand des Gestühls – das Dorsal – trennt den Chorraum sowohl optisch als auch physisch vom Umgang ab. Zum Langhaus hin und im Polygon übernehmen hölzerne Schranken aus einer Zeit um 1470 diese trennende Funktion. Da sie jedoch im oberen Abschnitt als Gitter gearbeitet sind, schließen sie die Chorarkaden nur räumlich ab, optisch hingegen bleiben sie durchlässig. Die Gestühlsrückwand weist zum Umgang hin eine einzigartige Bemalung mit einem Flechtzaunmotiv und Vogelidyll auf. Dadurch wird die Einhegung des Chorraumes durch das Gestühl zusätzlich visuell unterstützt und kann zugleich symbolisch als Paradiesgarten gedeutet werden²² (Abb.3).

Diese Chorabgrenzung und raumbildende Lösung durch eine Kombination von Gestühl und Schranken ist symptomatisch für die märkischen Hallenkirchen mit Chorumgang.²³ Die Vergleichsbasis in Stendal ist jedoch nicht ausreichend, um diesen Aspekt hinreichend beleuchten zu können. Daher müssen für diesen Teilaspekt meiner Arbeit die ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammenden Chorgestühle der Pfarrkirchen St. Peter und Paul in Wusterhausen/Dosse und St. Katharinen sowie St. Gotthardt in Brandenburg an der Havel in die Untersuchung einbezogen werden.

Endnoten

1. Stellvertretend sei hingewiesen auf die Tagungsbände: Kunst des Mittelalters 2008; Altmark 2011.
2. Im 15. Jh. umfasst die Mark Brandenburg die westlich der Elbe gelegene Altmark, das Kernland der Mark, die Mittelmark und die heute größtenteils auf polnischem Gebiet liegende Neumark, weiterhin die Uckermark sowie die Prignitz. Die Lausitz und das Ländchen Jüterbog sind nachmittelalterliche Erwerbungen.
3. Ich konnte bisher keine Chorgestühle, die vor dem 15. Jh. entstanden, in märkischen Pfarrkirchen nachweisen.
4. Zur Genese des Chorgestühls nach den Anforderungen der Ordensregeln und weiteren Schriftquellen siehe: Reiners 1909, Rheinische Chorgestühle.
5. Vgl. die Ausführungen von Meier 2010, Formen und Funktionen.
6. Boockmann 1992, Bürgerkirchen, S. 16.
7. Boockmann 1992, Bürgerkirchen, S. 10.
8. Weitzel verdeutlicht dies am Beispiel der Stralsunder Nikolaikirche; Weitzel 2006, St. Nikolai Stralsund, S. 106-107.
9. Seliger 2011, Chorgestühl Wusterhausen, S. 401.
10. Insbesondere in der Altmark gingen die reformatorischen Bemühungen sehr behutsam mit der sakralen Ausstattung um. Das um 1300 entstandene Gestühl der Neuruppiner Klosterkirche wurde erst um 1850 bei der Wiederherstellung der Klosterkirche entfernt. Vgl. Goecke 1914, Kunstdenkmäler, S. 309.
11. Sachs 1960, Chorgestühl Altmark.
12. Meier 2010, Formen und Funktionen, S. 105.
13. Götze 1929, Stendal, S. 364; Zahn 1896, Jacobikirche, S. 11.
14. Boockmann zieht vor allem süddeutsche Beispiele heran; Boockmann 1992, Bürgerkirchen, S. 16. Ebenso erbringt Untermann den Nachweis für einen stiftsähnlichen Chordienst in der Freiburger Pfarrkirche; Untermann 1996, Chorschranken, S. 80.
15. CDB 1845, Nr. 420.
16. Vgl. Gropp 1999, Ulmer Chorgestühl.
17. Eine Durchsicht des Archivgutes bezüglich der Auftraggeberschaft, aber auch zu Verpflichtungen der Geistlichen und weiteren relevanten Fragen wie zur Klärung der Restaurierungsgeschichte ist wesentlicher Bestandteil der Untersuchung.
18. Sachs 1961/62, Chorgestühl Stendal, S. 63.
19. Sachs 1960, Chorgestühle Altmark, S. 96.
20. Neugass 1927, Chorgestühl, S. 174.
21. Porstmann 2007, Chorgestühle Zisterzienserorden, S. 123.
22. Seliger 2011, Chorgestühl Hans Ostwalt, S. 382.
23. Cante 2000, St. Gotthardt, S. 314.

Bibliographie

Altmark 2011

Die Altmark von 1300 bis 1600. Eine Kulturregion im Spannungsfeld von Magdeburg, Lübeck und Berlin, hg. v. Jiří Fajt, Wilfried Franzen und Peter Knüvener, Berlin 2011.

Boockmann 1999, Bürgerkirchen

Hartmut Boockmann, *Bürgerkirchen im späteren Mittelalter* (Öffentliche Vorlesungen, Heft 30), Berlin 1992.

Cante 2000, St. Gotthardt

Andreas Cante, *St. Gotthardt in Brandenburg-Altstadt. Die Umbauung des Vorgängers und das »middelwerck desses chores«*, in: *Hallenungangschöre in Brandenburg* (Studien zur Backsteinarchitektur, Band 1), hg. v. Ernst Badstübner und Dirk Schumann, Berlin 2000, S. 307–351.

CDB 1845

Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, bearb. v. Adolph Heinrich Riedel, 1. Hauptteil, Bd. 5: Altmark, Berlin 1845.

Götze 1929, Stendal

Ludwig Götze, *Geschichte der Stadt Stendal nach den Schriftquellen*, Stendal 1929 (Nachdruck der Erstauflage von 1873). Gropp 1999, Ulmer Chorgestühl

David Gropp, *Das Ulmer Chorgestühl und Jörg Syrlin der Ältere. Untersuchungen zu Architektur und Bildwerk* (Neue Forschungen zur Deutschen Kunst, Bd. 4), Berlin 1999, zugl. Diss. Berlin 1996.

Knüvener 2009, Erneuern und Erhalten

Peter Knüvener, *Erneuern und Erhalten. Zur Wiederverwendung älterer Kirchengestaltung in Stendaler Kirchenneubauten des 15. Jahrhunderts*, in: *79. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für Vaterländische Geschichte*, Salzwedel 2009, S. 85-113.

Goecke 1914, Kunstdenkmäler

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. 1, Teil 3: Ruppin, hg. v. Theodor Goecke, Berlin 1914.

Kunst des Mittelalters 2008

Die Kunst des Mittelalters in der Mark Brandenburg. Tradition, Transformation, Innovation, hg. v. Ernst Badstübner, Peter Knüvener, Adam S. Labuda und Dirk Schumann, Berlin 2008.

Meier 2010, Formen und Funktionen

Claudia Annette Meier, *Formen und Funktionen mittelalterlicher Kirchengestaltung im liturgischen Raum. Ein aktueller Forschungsbericht*, in: *Die gebrauchte Kirche. Symposium und Vortragsreihe anlässlich des Jubiläums der Hochaltarweihe der Stadtkirche Unser Lieben Frau in Friedberg (Hessen) 1306 – 2006* (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Bd. 15), hg. v. Norbert Nussbaum, Stuttgart 2010, S. 105-110.

Neugass 1927, Chorgestühl

Fritz Neugass, *Mittelalterliches Chorgestühl in Deutschland* (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 249), Strassburg 1927.

Philipp 2007, Revision

Klaus Jan Philipp, *Revision der Hallenkirche*, in: *Funktion und Form. Die mittelalterliche Stiftskirche im Spannungsfeld von Kunstgeschichte, Landeskunde und Archäologie* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 59), hg. v. Sönke Lorenz, Ostfildern 2007, S. 235–245.

Porstmann 2007, Chorgestühle Zisterzienserorden

Gisbert Porstmann, *Ausgewählte Chorgestühle in Nonnen- und Mönchsklöstern des Zisterzienserordens. Ansätze ihrer ikonographischen Deutungen. Ein Überblick*, in: *Sachkultur und religiöse Praxis* (Studien zur Geschichte Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 8), hg. v. Dirk Schumann, Berlin 2007, S. 123–150.

Reiners 1909, Rheinische Chorgestühle

Heribert Reiners, *Die rheinischen Chorgestühle der Frühgotik. Ein Kapitel der Rezeption der Gotik in Deutschland* (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 113), Straßburg 1909.

Sachs 1961/62, Chorgestühl Stendal

Hannelore Sachs, *Mittelalterliches Chorgestühl in Stendal*, in: *Jahresgabe des Altmärkischen Museums* 15/16 (1961/62), S. 62–136.

Sachs 1960, Chorgestühle Altmark

Hannelore Sachs, *Die mittelalterlichen Chorgestühle in der Altmark und in Havelberg*, Diss. Berlin 1960 (Maschinenschrift).

Schoch 2011, Merkwürdigkeiten Dom

Johann Carl Schoch, *Kurze Nachricht von den Merkwürdigkeiten des Domes* (Quellen und Schriften zur Naumburger Stadtgeschichte, Bd. 4), übertr. v. Karl-Heinz Wünsch, Naumburg 2011.

Seliger 2011, Chorgestühl Wusterhausen

Anja Seliger, *Das Chorgestühl in der Wusterhausener St. Peter und Paulskirche*, in: *Im Dialog mit Raubrittern und schönen Madonnen. Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter*, Begleitband zum Ausstellungsverbund „Raubritter und schöne Madonnen“, hg. v. Clemens Bergstedt, Heinz-Dieter Heimann, Knut Kiesant, Peter Knüvener u. a., Berlin 2011, S. 398–403.

Seliger 2011, Chorgestühl Hans Ostwalt

Anja Seliger, *Das Chorgestühl des Meisters Hans Ostwalt. Ein Wendepunkt in der altmärkischen Gestühlsbaukunst?*, in: *Altmark* 2011, 373-383.

Untermann 1996, Chorschranken

Matthias Untermann, *Chorschranken und Lettner in südwestdeutschen Stadtkirchen. Beobachtungen zu einer Typologie mittelalterlicher Pfarrkirchen*, in: *Architekturgeschichten. Festschrift für Günther Binding zum 60. Geburtstag*, hg. v. Udo Mainzer und Petra Leser Köln 1996, 73–90.

Weitzel 2006, St. Nikolai Stralsund

Sabine-Maria Weitzel, *Die mittelalterliche Ausstattung von St. Nikolai in Stralsund. Überlegungen zur Funktion, Bedeutung und Nutzung einer hansestädtischen Pfarrkirche*, in: *Pfarrkirchen in den Städten des Hanseraums. Beiträge eines Kolloquiums in Stralsund vom 10. bis 13. Dezember 2003*, hg. v. Felix Biermann u. a., Rahden/Westf. 2006, S. 101-111.

Zahn 1896, Jacobikirche

Wilhelm Zahn, *Die St. Jacobikirche zu Stendal*, in: *Separat-Abdruck aus dem Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatt*, Salzwedel 1896.

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen Copyright bei der Verfasserin.

Zusammenfassung

Das hier vorgestellte Dissertationsvorhaben untersucht die mittelalterlichen Chorgestühle der Stadt Stendal und weiterer brandenburgischer Städte. Ziel ist es, gestalterische Konzepte der Gestühle, insbesondere in Pfarrkirchen und in Stiftskirchen, herauszustellen. Weitere Kernfragen sind die Einflüsse der kirchenrechtlichen Stellung, des Auftraggebers und der Funktion von Gestühlen in Pfarrkirchen auf deren formale Erscheinung. Zudem soll die Wechselwirkung zwischen Chorarchitektur, raumbildender Aufstellung und Gestühlsgestaltung beleuchtet werden.

Autorin

Anja Seliger, Ausbildung zur Tischlerin, Studium der Kunstgeschichte und Ur- und Frühgeschichte in Berlin; derzeit freiberufliche Mitarbeit bei der Inventarisierung kirchlichen Kunstgutes für die Evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz (EKBO) und auf archäologischen Ausgrabungen. Publikationen: *Die handarbeitende Maria, ein Vorbild für die Handwerkerfrau des Mittelalters?* In: *Frauen im Handwerk, Perspektiven der Forschung. Tagungsband, 13.-14.11.2008 in Hagen*, (Forschungsbeiträge zu Handwerk und Technik 19), Hagen/Westf. 2009, 37-46. und zu verschiedenen Chorgestühlen.

Titel

Anja Seliger, *Die Chorgestühle der Stadt Stendal im Spiegel von Baugestalt und Bildfunktion*. Projektvorstellung Dissertation, in: *kunsttexte.de/ostblick*, Nr. 4, 2011 (7 Seiten), www.kunsttexte.de/ostblick.